

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 129

Dienstag den 6. Juni 1916 abends

82. Jahrgang

Verordnung über die Höchstpreise für Rehwild.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober 1915 über die Regelung der Fisch- und Wildpreise (Reichs-Gesetzblatt Seite 716) und der Reichskanzlerbekanntmachung vom 30. Dezember 1915 über die Festsetzung der Preise für Wild (Reichs-Gesetzblatt Seite 851) wird folgendes bestimmt:

§ 1.

Der Preis für ein Pfund Rehwild mit Dede darf beim ersten Verkauf für beste Ware eine Mark nicht überschreiten. Dieser Preis gilt für den Verkauf ab Strecke oder ab Wohnort des Jägers.

Übernimmt der Verkäufer den Versand an den Käufer, so darf er hierfür nur die tatsächlich erwachsenen Kosten, keinesfalls aber mehr als 5 vom Hundert des in Absatz 1 festgesetzten Preises, in Anrechnung bringen.

§ 2.

Bei der Abgabe von Rehwild im Kleinhandel an den Verbraucher dürfen die Preise für ein Pfund bester Ware nicht übersteigen:

für Ziemer oder Sch'egel 2 M.
für Bug 1 M. 20 Pf.
für Kochfleisch (Ragout) — M. 60 Pf.

§ 3.

Die Kommunalverbände und Gemeinden dürfen für den Kleinhandel niedrigere Preise festsetzen.

§ 4.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.
Dresden, den 27. Mai 1916.

Ministerium des Innern.

Das Auftreten der den Obstbäumen schädlichen Blutlaus ist gegenwärtig wieder sehr stark zu beobachten.

Die Ortsbehörden wollen sich daher eine planmäßige Bekämpfung dieses Schädlings angelegen sein lassen. Zu diesem Zwecke erscheint eine Besichtigung der Obstgärten durch sachkundige Personen nötig. Soweit möglich, wird der Bezirksobstbauverein Dippoldiswalde auf Ansuchen beratend zur Seite stehen.

Die Besitzer von Obstbäumen sind zu deren Untersuchung und gegebenen Falles zur sofortigen Vornahme der Bekämpfung dieses Schädlings zweckdienlicher Maßnahmen — wie Ausbürsten der wunden Stellen mit Petroleum oder Brennspritus und beim Auftreten an den Wurzeln Ersetzen des Erdreichs in einem Umkreis von 40—50 cm durch Graufall — soweit nötig unter Strafandrohung — anzuhalten. (Zu vergl. auch Nr. 172 der Sammlung amisch. Bel.)

In Ermangelung von Spiritus, Petroleum, Schmierseife usw. verwende man zur Vertilgung der Blutlaus das Baum-Karbolineum. Um die Vertilgung dieses Ungeziefers an jüngeren Holze vornehmen zu können, muß das Karbolineum etwas mit Wasser verdünnt werden.

Dippoldiswalde, am 3. Juni 1916

Königliche Amtshauptmannschaft.

Formulare und andere Drucksachen für Gemeinde- und andere Behörden liefert in zweckentsprechender Ausführung die Buchdruckerei von Carl Jehne, Dippoldiswalde

Drucksachen für Gemeindebehörden fertigt Buchdruckerei Carl Jehne

Volales und Sächsisches.

Der frühere Besucher der Deutschen Mälerschule und Mitglied des V. S. Verbandes des Vereins „Glück zu“, Herr Max Richter, Walzmühle Cöhmmsdorf bei Dresden, wurde zum Leutnant befördert. — Wie wir nachträglich erfahren, war der am 8. Mai 1915 gefallene Aktive Hans Lehmann, Schwarzhofen (Bayern) Inhaber des Eisernen Kreuzes.

— Eroberungsgelder für sächsische Truppen. Die königlich sächsischen Truppen haben seit Kriegsbeginn bis zum 1. März 1916 insgesamt 3 Geschütze, 76 Maschinengewehre und 23 Minenwerfer mit stümmender Hand bei feindlicher Gegenwehr genommen und die hierfür zuständigen Eroberungsgelder allerhöchst bewilligt erhalten. Den Löwenanteil an dieser Beute hat bis jetzt mit 1 Geschütz und 13 Maschinengewehren das Infanterie-Regiment Nr. 105. Selbstverständlich ist die Zahl der überhaupt von den sächsischen Truppen genommenen Geschütze, Maschinengewehre und Minenwerfer bei weitem größer, aber für einen erheblichen Teil waren auf Grund der Bestimmungen Eroberungsgelder nicht zuständig. Vorausichtlich wird sich auch die Zahl der bis zum 1. März 1916 genommenen Beutestücke, für die Eroberungsgelder zuständig sind, noch um einige Geschütze und Maschinengewehre erhöhen.

Reichstädt. In der am 3. Juni stattgefundenen Hauptversammlung des hiesigen Darlehns- und Sparkassenvereins zeigte der Jahres- und Rassenbericht, daß trotz des Krieges der Verein sich in aufsteigender Linie bewegt, was besonders dem Vorstand des Vereins und da vor allem dem Rechner, Herrn Emil Zimmermann zu danken ist. Ueber 1 Million Mark in Einnahme und Ausgabe war der Geschäftsumsatz 1915. Zugleich wurde aber die Versammlung zu einer kleinen vaterländischen Feier, da des herrlichen Seesieges der deutschen Flotte am Stagerat gedacht wurde und des Mannes, der unermüdet tätig für den Ausbau unserer Kriegsstotte trotz aller Anfeindungen gewesen ist, S. M. unseres allverehrten Kaiser Wilhelms II. Einstimmig wurde beschlossen, ihm ein Glückwunschkarteogramm zu senden, das folgendermaßen lautet: „Die zur Hauptversammlung anwesenden Mitglieder der hiesigen Spar- und Darlehnskasse senden anlässlich des herrlichen Seesieges Ew. Majestät die untertänigsten Glückwünsche. Der treue Gott helfe weiter, Deutschland zu Lande, Wasser und in der Luft der Welt voran! Hurra!“ Hierauf ging im Laufe des Sonntagnachmittags folgende Antwort aus Potsdam ein: „S. M. lassen für den freundlichen Glückwunsch herzlich danken. Im Allerhöchsten Auftrage v. Valentin, Geh. Rabinetsrat.“ Auch wurde in der Sitzung der Entwicklung der deutschen Kriegsstotte, der Tapferkeit unserer und unserer Verbündeten Heere an allen Fronten dankbar gedacht, zu weiterem starken Aushalten die Bevölkerung daheim ermahnt und mit einem begeisterten Hoch auf unsere tapferen Soldaten zu Lande, Wasser und in der Luft, ihre vorzüglichen Führer und des Allerhöchsten Kriegsherrn wurde die Versammlung mit dem Gesange des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“ geschlossen.

Ehrentafel für deutsche Tapferkeit und Treue.

Aus der Verlustliste Nr. 289 der Königl. Sächs. Armee.

Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 23.

Maschinengewehr-Kompanie.
Abmann, Max, aus Glashütte, infolge Unfall verletzt, zur Ersatz-Truppe zurück (nachträglich gemeldet).

Grenadier-Reserve-Regiment Nr. 100.

1. Kompanie.
Hänichen, Alfred, aus Kreitscha, schwer verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 101.

10. Kompanie.
Schmidt, Willy, aus Liebenau †.

18. Infanterie-Regiment Nr. 192.

M. G. Scharfschützentruppe 90.
Herrmann, Bruno, aus Hartmannsdorf †.

Grenadier-Regiment „König Friedrich Wilhelm I.“ (2. Ostpr.) Nr. 3.

12. Kompanie.
Göhler, Albert, Fäßler aus Lungwitz †.

Feldartillerie-Regiment Nr. 3.

Wädlow, Kurt (bis zum Kriege in Dippoldiswalde) †.

Jedem im Felde stehenden Mitgliede wird als Zeichen der Dankbarkeit wieder eine kleine Spende gesandt werden. Das war eine einfache, würdige vaterländische Gedenkfeier.

Herrsdorf (Erzg.). Für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde erhielt das Eisene Kreuz 2. Klasse der Ersatz-Reservist Kurt Lorenz von hier, ein Sohn des hiesigen Landwirts Arno Lorenz. Er stand bei der 6. Kompanie des Res.-Inf.-Reg. Nr. 242. Leider hat er im Kampfe sein Gehör ganz verloren.

Kreitscha. Die Oberklassen der hiesigen Volksschule hatten sich am Vormittag des 5. Juni in der Flur des Schulhauses versammelt, um anlässlich des deutschen Seesieges am Stagerat ordnungsgemäß eine Schulfeier zu begehen. Herr Schuldirektor Meißner hielt die Festansprache, schilderte die Schlacht, wies auf die Bedeutung des herrlichen Sieges hin, beleuchtete die hohen Verdienste Seiner Majestät des Kaisers um die deutsche Flotte und brachte ein dreifaches Hurra auf Kaiser und Flotte aus. Umrahmt wurde diese Feier von vaterländischen Gesängen. In den einzelnen Klassen fand alsdann eine kurze Nachfeier statt.

Dresden Mit der Bierfrage hat sich sehr eingehend der Verein Dresdener Gastwirte beschäftigt. Es wurde dabei die herrschende Biernot behandelt, aber auch darauf hingewiesen, daß die Streckung des Bieres kaum noch möglich ist, da das Bier mehr Wasser nicht vertrage. Die Regierung habe die Einführung bierloser Tage, bezw. einen beschränkten Ausschank, ferner die Verfürgung der Polizeistunde und die Beschlagnahme der Bierleitungsrohre in Aussicht genommen. Der Verein Dresdener Gastwirte hat hiergegen Vorstellungen erhoben, da dies den Zusammenbruch zahlreicher ohnehin schwer geschädigter Geschäfte bedeute. Eine Antwort auf diese Eingabe des Vereins Dresdener Gastwirte durch die Regierung ist noch nicht erfolgt.

Morsburg. Glimpflich davon gekommen scheinen die fünf Ausflügler zu sein, die am vergangenen Sonntag zwischen der Wildfütterung und der Waldschenke bei Morsburg v. n. einem Blitzschlag getroffen wurden. Sie haben zwar sämtlich erhebliche Brandwunden erlitten, können aber bereits zum Teil wieder ihrem Berufe nachgehen, so daß sie voraussichtlich keine dauernden Gesundheitschädigungen davontragen.

Leipzig. Ein Leipziger Eiergroßhändler hatte am Freitag seinen 15jährigen Arbeitsburschen beauftragt, Eier an mehrere Kunden abzuliefern. Auf einem einspännigen Tafelgeschirr war die Ware verladen worden. Als Gehilfen hatte sich der Arbeitsbursche einen unbekannteren, etwa 18jährigen Menschen mitgenommen. Nachmittags erhielt der Geschäftsinhaber die Nachricht, daß sein Geschirr unbespannt an einer Feldscheune in der Nähe des Siedlitzer Rittergutes stehe und das Pferd aussichtslos auf dem Felde herumlaufe. Bald stellte sich heraus, daß die beiden Burschen unter Mitnahme des Geldes für die an die Kunden abgefahrenen Eier, etwa 700 M., durchgebrannt waren. Bis jetzt fehlt noch jede Spur von den beiden.

Leipzig. Der von der Königl. Staatsanwaltschaft in Halle a. S. städtisch verfolgte, von der Leipziger Kriminalpolizei am Himmelfahrtstage in Leipzig-Lindenau ermittelte und festgenommene fahnenflüchtige Soldat Otto Winkler aus Wimsdorf bei Dippoldiswalde hat ein Geständnis seiner Tat abgelegt. Er hat den Trödler Häbke in Halle um Geldes willen ermordet. Bekanntlich wird er auch mit dem wenige Tage darauf in Altenburg an einer Trödlerin begangenen Morde in Verbindung gebracht. Ob er auch hier schuldig ist, muß die weitere Untersuchung ergeben.

Jahnsbach bei Thum. Von Bubenhänden wurden dieser Tage an der Geyer-Jahnsbacher Straße etwa 25 junge Straßenbäume abgebrochen und vernichtet. Auch haben die Frevler in den Waldanlagen viele Bäumchen und Sträucher abgeschlagen. Auf die Ermittlung dieser Missetäter hat der Stadtrat zu Ehrenfriedersdorf eine Geldbelohnung von 100 M. ausgesetzt.

Zwickau. In Lauter i. E. spielte das vierjährige Edelhchen des Posthalters Preiß mit einem geladenen Tetsching, das im Schuppen der elterlichen Wohnung auf

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigespaltene Zeile 40 bez. 35 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingeliefert, im redaktionellen Teile, die Spaltzeile 50 Pf.

einem Postkutschen lag. Dabei entlud sich die Waffe und die Kugel drang dem unglücklichen Kind: ins rechte Auge. Der Tod trat alsbald ein.

Kirchen-Nachrichten.

Mittwoch den 7. Juni 1916.

Dippoldswalde. Abends 8 Uhr Kriegesbestunde: Sup. Hempel.

Reichstädt. Abends 8 Uhr Kriegesbestunde (zugleich Gedenksfeier für den Seesieg).

Sabisdorf. Abends 8 Uhr Jungfrauenverein.

Schellerhaus. Abends 8 Uhr Kriegesbestunde im Pfarrhaus.

Seifersdorf. Abends 8 Uhr Kriegsandacht mit anschließender Abendmahlsfeier. Abends 9 Uhr Frauenvereinsversammlung im Rathaus.

Donnerstag den 8. Juni 1916.

Jennersdorf. Abends 8 Uhr Kriegesbestunde.

Kreishä. Abends 8 Uhr: 84. Kriegesbestunde mit Feier des heiligen Abendmahls.

Possendorf. Abends 8 Uhr Kriegesbestunde mit anschließender Abendmahlsfeier: Pastor Schneider.

Reichstädt. Abends 1/2 9 Uhr Jungmädchenabend im niederen Gasthof. (Siegesfeier. Gem. Chorgesang.)

Freitag den 9. Juni 1916.

Delsa. Abends 8 Uhr Kriegesbestunde.

Sabisdorf. Abends 8 Uhr Frauenverein.

Rechte Nachrichten.

Sitzung des Reichstages

am Montag. (Schluß).

Bei der dritten Lesung des Etats nahm der Reichskanzler das Wort und führt etwa folgendes aus: Seit meiner letzten Rede hat sich die Kriegslage weiter zu unseren Gunsten verändert. Die Feinde wollen davon noch ihre Augen verschließen. Dann müssen und dann werden und dann wollen wir weiterkämpfen bis zum endgültigen Siege. Von einigen Stellen sind Versuche unternommen worden, durch partikularistische oder innerpolitische Gegenstände unsere Schlagkraft zu lähmen. Diese Herren bewegen sich in seltsamen Vorstellungen. Unsere Meinungsverschiedenheiten werden sachlich ausgefochten. Allerdings lehne auch ich mich nach der Zeit, wo das Warten der Zensur aufhören kann, und ich werde dahin wirken, daß in politischen Angelegenheiten, bei denen der Zusammenhang mit der Kriegsführung nur ein loser ist, der Zensur möglichst wenig gebraucht wird. Das Bestehen der Zensur hat aber einen sehr bedauerlichen Wert. Ich würde mich nicht für die Freilassung der Presse mit geheimen und offenen Denkschriften. In einem Heft über die diplomatische Vorgeschichte des Krieges wird behauptet, daß der deutsche Reichskanzler niedergebrosen sei, als ihm der englische Botschafter den Mißbrauch der Beziehungen bekanntgab. Ich sollte mich mit Händen und Füßen gegen die Wehrvorlage gestraubt haben. Erstunken und erlogen! Ich werde beschuldigt, den Mobilmachungsbeehl um drei kostbare Tage verzögert zu haben in der Hoffnung auf eine Verständigung mit England. Diesen Versuch einer Verständigung habe ich gemacht, aber mit der Mobilmachung hat dies nichts zu tun. Ein anderes Heft bringt es fertig, mich wegen der von mir ausgegebenen Parole der Einigkeit als Staatsverräter hinzustellen. Es ist bitter und widerlich, sich gegen Lügen und Verleumdungen zu verteidigen, aber nicht meine Person steht in Frage, sondern die Sache des Vaterlandes. Ich weiß, keine Partei in diesem hohen Hause billigt Hehereien, die mit Unwahrheiten und Lügen arbeiten, aber selber treiben die Piraten der öffentlichen Meinung häufig Mißbrauch mit der Flagge der nationalen Parteien. Von mir heißt es immer wieder, ich läge mich ja nur noch auf die Sozialdemokratie und einige pazifistisch angehauchte Berühmtheiten. Soll ich in diesem Kriege, wo es nur Deutsche gibt, mich an Parteien halten? Ich sehe die ganze Nation in Heldengröße um ihre Zukunft ringen, und da soll ich trennen, soll ich nicht einigen? Unsere Feinde wollen es auf das Beste ankommen lassen. Wir fürchten nicht Tod und Teufel, auch nicht den Hungertod. Die Entbehrungen sind da, aber wir tragen sie, und auch in diesem Kampfe geht es vorwärts. Ein gnädiger Himmel läßt eine gute Ernte heranreifen. Diese Rechnung unserer Feinde auf unsere wirtschaftlichen Schwierigkeiten wird trüger. Ein anderes Exempel mit großen Zahlen hat unsere junge Marine am 1. Juni scharf korrigiert. Das ist das helle und verhängnisvolle Licht, das der 1. Juni in die Zukunft wirft.

Die Rede wurde vielfach mit stürmischem Beifall unterbrochen. Die Schlussworte begleiteten nicht endenwollender Beifall und Händeklatschen des ganzen Hauses und auf den Tribünen. Der Reichskanzler dankte wiederholt.

„Warrior“ gelungen.

Haag, 5. Juni. In Ymuiden eingelaufene holländische Schiffe melden, daß der englische Panzerkreuzer „Warrior“, der, nachdem er beschädigt worden war, von englischen Schiffen geschleppt wurde, etwa 40 Meilen von den englischen Küsten in einer Tiefe von 160 Meter gesunken ist.

Der Bierverband droht mit einer „ernsten Aktion“.

Christiania, 4. Juni. Die geistlichen Pariser Abendblätter berichten: Nachdem mit Bestimmtheit erwiesen ist, daß die Invasion der bulgarischen und deutschen Truppen in Dalmatien mit vorherigem Wissen und in vollkommener Einverständlichkeit zwischen der griechischen Regierung einerseits und der bulgarischen, deutschen und österreichischen Regierung andererseits geschehen ist, werden die Verbündeten in den allernächsten Tagen eine neue, ernst-

hafte Aktion in Athen vornehmen, und zwar bevor der Ministerpräsident Studia Gelegenheit haben wird, in der Kammer die angeklagte Erklärung über die Situation, die durch diese Invasion geschaffen wurde, zu geben. Man vermutet in Pariser eingeweihten Kreisen, daß eine sehr bedeutungsvolle Wendung in Griechenland zu erwarten sei. Die gelungene Erklärung Brlands im Heeresauschuß der Kammer bekräftigt diese Annahme. Das Verhältnis der Verbündeten zu der jetzigen Athener Regierung sei auf einem kritischen Punkt angelangt.

Das erste Opfer aus der englischen Admiralität.

Genf, 5. Juni. Einer Londoner Blättermeldung aus Rotterdam zufolge hat Admiral Beatty, der Führer der englischen Angriffsflotte in der Nordseeschlacht, bereits am Sonnabend „aus Gesundheitsrücksichten“ einen längeren „Erholungsurlaub“ angetreten.

Die Fahrt durch den Suezkanal wird gefährlicher.

London, 3. Juni. Der Generalpostmeister macht bekannt, daß vom 2. Juni ab die Postdampfer der Oriental Company nicht mehr durch den Suezkanal, sondern um das Kap von Australien fahren werden.

Weitere neutrale Stimmen zur Nordseeschlacht.

Haag, 5. Juni. „Nieuws van den Dag“ schreibt: Die deutsche Flotte trat zum 1. Mal seit ihrem Bestehen in Aktion und zwar gegen die beste, stärkste und älteste Seemacht der Welt; sie wurde nicht vernichtet! Sie hat sich als ein ebenbürtiger Gegner erwiesen, der das Gefecht zwar nicht zur Entscheidung bringen konnte, aber dem Feinde große Verluste beibrachte. Diese Tatsache ist für jeden national fühlenden Deutschen Grund genug, die Fahnen auszustrecken, und für die Engländer, welche zwei Jahre zögerten, um mit der deutschen Flotte abzuzählen, muß und wird es eine schmerzliche Enttäuschung sein, daß das erste Treffen mit dem Untergange vier wichtiger Kriegsschiffe endete, ohne daß eine Entscheidung erlängert wurde.

Nachtragsetat für 1916.

Berlin. Die „Morgenpost“ teilt mit: In einem dem Reichstage zugegangenen Geschäftsentwurf, betreffend den Nachtragsetat für 1916, wird der Reichskanzler ermächtigt, für die Befreiung außerordentlicher Ausgaben 12 Milliarden Mark auf dem Wege des Kredits flüssig zu machen.

Aus dem Reichstag.

Berlin, 6. Juni. Wie das „Berliner Tageblatt“ hört, werden heute bei der dritten Etatsberatung im Reichstag die Parteiführer auf die gestrigen Ausführungen des Reichskanzlers mit Erklärungen allgemein politischen Charakters antworten. Für das Zentrum wird Dr. Spahn, für die Sozialdemokraten Scheidemann, für die Fortschrittliche Volkspartei Bayer, für die Nationalliberalen Bassermann und für die Konservativen Graf Westarp sprechen.

Die meuternden serbischen Balkantruppen.

Budapest, 5. Juni. Der Pester Lloyd meldet aus Sofia: In der letzten Zeit bringen Nachrichten hierher, nach denen die Disziplin des Generals Sarrail gänzlich zu zerfallen scheint. Die serbischen Truppen, auf deren Kampfwert die Entente große Hoffnungen setzte, meuterten. Alle Mittel des serbischen Generals Bajcs, seine Soldaten zum Gehorsam zurückzuführen, scheiterten. Kleine serbische Abteilungen, die in englischen Uniformen an den Fronten in der Gegend von Doiran teilnahmen, ergaben sich beim ersten Zusammenstoß mit den deutsch-bulgarischen Truppen. Bei einem vorgenommenen Verhör erklärten die serbischen Truppen, daß sie die erste Gelegenheit, die sich ihnen darbot, benutzten, um sich zu ergeben. Da ihnen bekannt war, daß die Deutschen, Oesterreich-Ungarn und die Bulgaren ihre Gefangenen gut behandeln. Sie hoffen, daß man ihnen Gelegenheit geben wird, in ihre Heimat zurückzukehren, was sie von den Franzosen und Engländern nicht erhoffen können.

Die Beschädigungen der englischen Schiffe.

Amsterdam, 5. Juni. Die „Lijid“ meldet, daß der in Ymuiden eingelaufene Dampfer „Bethy Anna“ berichtet, er sei bei der Ausfahrt aus dem Hafen von New Cassle zwei beschädigten englischen Kriegsschiffen begegnet. Das eine hatte einen Schornstein verloren und Beschädigungen an Deck. Bei dem anderen war das Vordersteck gerammt. Der in Ymuiden angelommene holländische Dampfer „Rijnstroom“ berichtet, daß er bei Grimaby dem englischen Schlachtschiff „Marborough“ mit schwerer Schlagseite begegnete. Die Havarie rührte von einem Torpedoschuß her. „Marborough“ war von vielen Schleppehdampfern umgeben, die ihm beistanden.

Wettervorhersage.

Meist trüb, kühl, zeitweise Niederschläge.

Italienische Offiziersverluste.

Lugano. Nach einer Privatstatistik über die italienischen Offiziersverluste aus italienischen Blättern sind 3253 Offiziere tot, darunter 5 Generale und 178 Stabs-offiziere.

Wrats.

Christiania. Aus England in Bergen angekommene Reisende erzählen, daß am Freitag abend 8 Uhr 6 Torpedojäger und einige Torpedoboote nach dem Lynedocks geschleppt worden seien, ankommend in sinkendem Zustande. Alle Latelage und sämtliche Schornsteine waren weggeschossen. Sie sahen traurig aus.

Eine Fälschung des Handelsblatts.

Haag, 5. Juni. Handelsblatt veröffentlicht eine sogenannte Statistik der beiderseitigen Verluste der Seeschlacht, die uns mit betrüblichem Erstaunen erfüllt. Das Blatt verzeichnet in der englischen Rubrik lediglich die von England angegebenen Verluste, dagegen in der deutschen Rubrik alle die Schiffe, die von englischer Seite als verloren angegeben werden. So kommt das Blatt zu dem grotesken Ergebnis, die Engländer hätten 110 950 Tonnen, die Deutschen aber 133 730 Tonnen verloren. Bei einem vornehmen Blatt, wie das Handelsblatt es zu sein in Anspruch nimmt, berührt diese Fälschung, die sich den Anschein der Unparteilichkeit gibt, doppelt unangenehm.

Das letzte Mittel.

Basel. Der englische Tagesbericht vom Sonnabend versichert, daß die Engländer einen Teil der ihnen bei Zillebeke genommenen Gräben wiedererobert hätten, daß aber seit diesem Angriffe zwei englische Generale fehlten, die also in Gefangenschaft geraten sein müssen. Die „Neue Zürcher Zeitung“ sagt dazu: Es ist nun an und für sich keine Schande, wenn Generale sich an die Spitze ihrer Truppen stellen, um durch Einsatz ihrer Persönlichkeit frischen Impuls zu geben, aber es ist doch das letzte Mittel, zu dem gegriffen wird. Generale gehören nicht in den Schützengräben.

Mit unheimlicher Stetigkeit

vermehrt sich die Zahl der Opfer unter den eigenen Landesleuten der von uns besetzten französisch-belgischen Gebiete. Im Mai 1916 wurden durch Artilleriefeuer und Fliegerbomben der Alliierten unter der friedlichen Bevölkerung getötet 11 Männer, 8 Frauen und 5 Kinder, verwundet 26 Männer, 31 Frauen und Kinder. Seit September 1915 beträgt die Zahl dieser Opfer 1403.

Der schwedische Reichstag

bewilligte für die Landesverteidigung 75 Millionen, sowie für dringende Bedürfnisse sofort disponible Mittel. Es wird betont, damit habe Schweden gezeigt, daß es gewillt sei, sein Selbstbestimmungsrecht und seine Neutralität in der Hand zu behalten.

Ueberlebende des „Warrior“

erzählen, daß dieser und „Defence“ zwischen zwei Linien der deutschen Schlachtschiffe geraten sei. „Warrior“ wurde von Riegeln durchsiebt. Er wurde von Schleppern 48 Stunden geschleppt und sei dann gesunken.

Zur Reichstanzlerrede

sagt das „Berliner Tageblatt“: Er habe den staats-erhaltenden Demagogen, die gegenwärtig in Deutschland politische und andere Geschäfte machten, den verdienten notwendigen Schlag versetzt oder, wenn man lieber wolle, einen Festtritt.

+ Der Verein Deutscher Zeitungsetzler hielt am Sonntag im Preussischen Herrenhause zu Berlin unter dem Vorsitz von Dr. Faber („Magdeburgische Zeitung“) seine 21. Hauptversammlung ab. Die aus allen Teilen des Reiches überaus zahlreich besuchte Versammlung beschloß zunächst dem Kaiser ein Jubiläumstelegramm zu senden.

In Erledigung der üblichen geschäftlichen Angelegenheiten gaben die durch den Krieg hervorgerufenen Schwierigkeiten, die neuerdings zu einer ungeheuren, die Existenz zahlreicher Zeitungen bedrohenden Anspannung der Papierpreise geführt haben, Anlaß zu einer lebhaften Debatte, deren Ergebnis in der nachstehenden Entschließung Ausdruck fand:

„Die dem deutschen Zeitungsgewerbe angekündigte weitere Steigerung des Papierpreises stellt eine ungeheure Belastung der Herstellungskosten dar, die weder auf die Öffentlichkeit abgewälzt, noch von dem durch den Krieg wirtschaftlich schwer geschädigten Zeitungsgewerbe aus eigenen Mitteln getragen werden kann. Die weitere Steigerung des Papierpreises muß zur Folge haben, daß viele Zeitungen gezwungen werden, ihr Erscheinen einzustellen. Hierin besteht eine schwere Gefahr für unser ganzes politisches und nationales Leben, da gerade viele in ihrem Wirkungskreis bodenständige Heimatblätter von dem Zusammenbruch ereilt würden. Die Versammlung ermächtigt daher den Vorstand, den Herrn Reichskanzler unter Hinweis auf die hohe Bedeutung der Presse für die siegreiche Durchführung des Krieges dringend zu bitten, unverzüglich alle Maßnahmen voranzutreiben zu lassen, die geeignet sind, durch Eingreifen der Staatsgewalt die drohende Katastrophe vom deutschen Zeitungsgewerbe abzuwenden.“

Todesurteil gegen russische Kriegsgefangene. Bei Jakobshagen wurde im April der Stellmacher Amandus Joets aus Jakobsdorf von vier russischen Kriegsgefangenen auf der Kaninchenjagd überfallen und so schwer verletzt, daß er kurze Zeit darauf starb. Die Russen stöhnten der russischen Grenze zu, konnten jedoch bald verhaftet werden. Dieser Tage hatten sie sich, der „Täglichen Rundschau“ zufolge, vor dem Gericht der Inspektion der Kriegsgefangenenlager in Stettin zu verantworten. Die russischen Kriegsgefangenen Labinsky, Jedreznow, Kalitow und Logunow wurden zum Tode verurteilt.

Geschichtskalender.

Mittwoch, 7. Juni. 1676. Paul Gerhardt, geistlicher Liederdichter, † Lübben. — 1826. Joh. von Braunhofer, Physiker, † München. — 1840. Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, † Berlin. — 1843. Friedrich Hölderlin, Dichter, † Tübingen. — 1901. Ingenieur Carpenter, Erfinder der Carpentierbremse, † Nauheim. — 1915. Französische Angriffe am Osthang der Loreto-Höhe, südlich von Neuville, bei Roulin-jous-Louvent (nordwestlich von Soissons) und bei Wille-aux-Bois (nordwestlich Berry-aux-Bac) scheitern zum Teil unter schweren Verlusten. — Die deutsche Angriffsbewegung in der Gegend von Szawle und östlich der Dubissa nimmt ihren erfolgreichen Fortgang. — Auf den Höhen von Nowoszn haben die Truppen des Generals von Linington den Feind erneut geschlagen. — Südlich des Dnjepr wurde der Wirta-Abchnitt überschritten und Mystow erreicht. Die Beute des Tages beträgt 4200 Gefangene, 4 Geschütze, 13 Maschinengewehre. — Deutsche Zeppeline machten in der Nacht zum 7. Juni erfolgreiche Angriffe gegen die Docks von Kingston und Grimsby am Humber und kehrten unbeschädigt zurück. — Im italienischen Kriegesgebiet fanden nur unbedeutende Kämpfe statt. Aus der Gegend von Udine wird von „plündernden Garibaldinern“ berichtet.

Das Echo der Seeschlacht.

Der Kanonendonner der großen Seeschlacht vor dem Stagerat hat in der ganzen Welt mächtigen Widerhall gefunden. Das ließ sich auch denken; war es doch wirklich das erstmal, daß die beiden Flotten Deutschlands und Englands sich im großen offenen Kampfe mit einander maßen. Der Erfolg war ein derartiger, daß die britische Admiralität für volle zwei Tage die Sprache verlor; es war aber auch eine sehr schwere Aufgabe, wie man diese furchtbare Niederlage dem eigenen Volke, den Bundesgenossen und den Neutralen schmachhaft machen sollte. Es läßt sich denken, daß auf die erste Kunde der Schlacht hin in England große Bestärkung geherrscht hat, die sich auch aus den ersten Pressestimmen widerspiegelt. Bald jedoch schlugen die englischen Blätter einen zusehenderen Ton an. Die Admiralität glaubt das Geheimnis entdeckt zu haben, wie man aus der Niederlage einen Sieg machen könnte: man schiebt dem Gegner einfach Pläne unter, die er nie gehabt, und konstruiert sich gegnerische Verluste, die ebenfalls Phantasiegebilde sind. Endlich erklärt man, der Gegner sei in seine Häfen zurückgekehrt, er habe also das Schlachtfeld verlassen. Daß die englische Flotte unseren Schiffen die Zeit ließ, die englischen Schiffbrüchigen aufzunehmen, weil sich ihre Flotte schon vorher entfernt hatte, das sieht den edlen John Bull vom Londoner Marineamt natürlich nicht an. Trotzdem sind die Londoner „Daily News“ immerhin ehrlich genug, zuzugestehen, daß die englische Flotte bei Jütland „eine Niederlage erlitten“ habe.

In der französischen und in der italienischen Presse spiegelt sich natürlich die englische Auffassung wider. Man klammert sich da an die letzte Hoffnung, die man in der englischen Flotte sieht. Andererseits mischt sich ein gewisses Unbehagen in die Besprechungen. Der Pariser Hervé meint, England hätte auf keinen Fall die Schlacht abbrechen, sondern die Entscheidung suchen müssen. Der moralische Verlust für England sei groß. Der einzige Trost der übrigen französischen und italienischen Blätter ist der, daß das Verhältnis der Flottenstärke trotzdem noch gewahrt bleibe.

Vergeblich war auch John Bulls Bemühen, zu verhindern, daß wenigstens das neutrale Ausland die englische Niederlage nicht bemerken sollte; sein anfängliches Schweigen hat sogar das feindliche dazu beigetragen. So betonen u. a. alle Schweizer Blätter, daß die deutsche Flotte einen bedeutungsvollen Sieg erfochten habe, da die Verluste eine deutliche Sprache redeten. Am wichtigsten für uns sind jedoch die Urteile der skandinavischen Zeitungen, da sich vor den Toren ihres Landes das weltgeschichtliche Ereignis abspielt hat. „Extra-Bladet“ in Kopenhagen meint, die englische Flotte habe die größte Niederlage erlitten. Nach Stockholmer Blättern kann die deutsche Marine und das deutsche Volk mit Recht den Tag als einen Siegestag feiern. Hier wird auch deutlich darauf hingewiesen, daß der englische Mißerfolg auf das Verhältnis zwischen den Neutralen und England einwirken könne.

Den größten Schmerz tun aber England die amerikanischen Presstimmen an. In den Vereinigten Staaten hat die Nachricht von dem deutschen Siege geradezu wie eine Bombe eingeschlagen. Die Blätter leitarbeiten: „Die Deutschen zertrümmern die englische Flotte!“ oder: „England verliert die größte Seeschlacht der Welt!“ Dabei wird auch Mister Churchill wieder an sein Wort vom Ausgraben der Ratten erinnert. Die „New Yorker World“ meint, die Deutschen hätten die größte Seeschlacht der modernen Geschichte gewonnen, während die „New York Times“ auf den ungeheuren Verlust des englischen Ansehens hinweisen. Geradezu beschämend für die Engländer muß aber das Urteil sein, daß ihre Flotte „niedermordiert“, „zusammengeschossen“ und „niedergeschossen“ worden sei. Gerade diese Urteile sind für uns besonders wertvoll, handelt es sich doch um Blätter, die bisher nichts weniger als deutschfreundlich waren.

Von den Kriegsschauplätzen.

„Frei erfunden“!

Berlin, 4. Juni. In ausländischen Zeitungen wird die Nachricht verbreitet, daß zwei deutsche Zeppele durch Brand beziehungsweise Absturz in Anschlag auf die Seeschlacht vor dem Stagerat verloren gegangen seien.

Wie Wolffs Tel.-Bur. hierzu von zuständiger Seite erfährt, ist die Nachricht frei erfunden. Es ist kein deutsches Luftschiff verloren gegangen.

„Schwerste“ Verluste der Franzosen auf dem östlichen Maas-Ufer. — Luftkampfstatistik vom Monat Mai.

Großes Hauptquartier, den 5. Juni 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer schritten gestern Abend erneut gegen die von ihnen verlorenen Stellungen südöstlich von Ypern zum Angriff, der im Artilleriefeuer zusammenbrach. Ebenso scheiterte ein nach Gasvorbereitung unternommener schwächlicher französischer Angriff bei Dunay in der Champagne.

Auf dem Westufer der Maas bekämpfte unsere Artillerie mit gutem Ergebnis feindliche Batterien und Schanzanlagen. Französische Infanterie, die westlich der Straße Haucourt-Esnes gegen unsere Gräben vorzudringen versuchte, wurde zurückgeschlagen.

Auf dem rechten Ufer dauerte der erbitterte Kampf zwischen dem Caillotte-Walde und Damloup mit unerminderter Heftigkeit an. Der Feind versuchte, uns die in den letzten Tagen errungenen Erfolge durch den Einsatz von Infanteriemassen streitig zu machen. Die größten Anstrengungen macht der Gegner im Chapitree-Walde, auf dem Fumin-Rücken (südwestlich vom Dorf Raucourt) und in der Gegend südöstlich davon. Alle französischen Gegenangriffe sind restlos unter den schwersten feindlichen Verlusten abgewiesen.

Deutsche Erkundungsabteilungen drangen an der

Ufer, nördlich von Arcas, östlich von Albert und vor Wittich in die feindlichen Stellungen ein; sie brachten 30 Franzosen, 8 Belgier und 35 Engländer unverwundet als Gefangene ein; 1 Minenwerfer ist erbeutet. Im Luftkampf wurde über dem Marre-Rücken, über Cumtères und Fort Souville je ein französisches Flugzeug zum Absturz gebracht.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

Die Kämpfe unserer Flieger im Monat Mai waren erfolgreich.

Feindliche Verluste:
im Luftkampf 36 Flugzeuge,
durch Abschuss von der Erde . 9 „
durch unfreiwillige Landung
hinter unserer Linie 2 „
47 Flugzeuge.

Eigene Verluste:
im Luftkampf 11 Flugzeuge,
durch Nichtrückkehr 5 „
16 Flugzeuge.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Wien, 5. Juni. Amtlich wird verlautbart: Russischer Kriegsschauplatz.

Der seit längerem erwartete Angriff der russischen Südwestarmee hat begonnen. An der ganzen Front zwischen dem Pruth und dem Styr-Rain bei Kolt ist eine große Schlacht entbrannt.

Bei Orna wird um den Besitz unserer vordersten Stellungen erbittert gekämpft. Nordwestlich von Tarnopol gelang es dem Feinde, vorübergehend an einzelnen Punkten in unsere Gräben einzudringen. Ein Gegenangriff warf ihn wieder hinaus. Westwärts von Kozlow (westlich von Tarnopol) scheiterten russische Angriffe vor unseren Hindernissen, bei Nowo Wleginiec und nordwestlich von Dubno schon in unserem Geschützfeuer. — Auch bei Saparow und bei Dnya sind heftige Kämpfe im Gange. — Südöstlich von Luch schossen wir einen feindlichen Flieger ab.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Raume westlich des Afico-Tales war die Gefechtsintensität gestern im allgemeinen schwächer. Südlich Bojina nahmen unsere Truppen einen starken Stützpunkt und wiesen mehrere Wiedergewinnungsversuche der Italiener ab. — Östlich des Afico-Tales erstürmte unsere Kampfgruppe auf den Höhen östlich von Arriero noch den Monte Panuccio (östlich vom Monte Barco) und beherrschte nun das Val Canaglia. — Gegen unsere Front südlich des Grenzjochs richteten sich wieder einige Angriffe, die sämtlich abgeschlagen wurden. — An der süstländischen Front schloß die italienische Artillerie mehr als gewöhnlich. Im Dobardo-Abschnitt betätigten sich auch feindliche Infanterie-Abteilungen, deren Vorstöße jedoch rasch erledigt waren.

+ Günstige Nachrichten aus dem Kaukasus. — Neue Schlappen der Engländer nordöstlich des Suez-Kanals. Konstantinopel, 4. Juni. Amtlicher Bericht des Hauptquartiers.

Kaukasusfront: In der Mitte warfen unsere Truppen trotz der Ungunst der Witterung den linken Flügel des Feindes durch wiederholte Vorstöße nach Osten zurück. Sie befinden sich heute etwa 40 Kilometer östlich von ihren früheren Stellungen. Alle feindlichen Versuche, den Rückzug zu decken oder die wichtigen Stellungen in den Abschnitten, die der Feind hatte räumen müssen, wiederzunehmen, scheiterten an unseren Bajonettangriffen unter schweren Verlusten für den Feind.

Bei einem Zusammenstoß, der bei Katiß zwischen feindlicher Kavallerie in ungefährer Stärke eines Regiments und einer unserer Kavallerie-Schwadronen stattfand, wurde der Feind in Unordnung nach Westen zurückgeworfen.

Von den anderen Fronten keine Nachricht von Bedeutung.

+ Reiche U-Boot-Beute.

London, 4. Juni. „Lloyds“ melden: Die Dampfer „Dewaland“ (1993 Tonnen) und „Salmonpool“ (4900 Tonnen), sowie der italienische Dampfer „Martesio“ (3607 Tonnen) sind versenkt worden. — (Reuter-Meldung.) Die Dampfer „Eimerawe“ (3018 Tonnen) und „Solconda“ (5874 Tonnen) sind versenkt worden.

Deutsches Reich.

+ Hof und Gesellschaft. Der Kaiser ist am 4. Juni Abends vom Neuen Palais bei Potsdam nach Wilhelmshaven abgereist.

In einem Glückwunschtelegramm zu dem Geburtstag des am 30. Mai geborenen Sohnes des Herrn Krupp von Bohlen und Halbach und Gattin hat der Kaiser die Patenschaft bei dem Kinde übernommen.

Die zweite Lesung der Kriegsteuerveranlagung im Reichstage erledigt. Nach der Verabschiedung der Tabaksteuer-Vorlage am 3. Juni kam die Abgabe auf die Post- und Telegraphengebühren zur Erörterung. Der Ausschuss hatte an dieser Vorlage der Regierung manches geändert. Erfreulicherweise hat man die Feldpostsendungen freigelassen, ebenso die Pressetelegramme und die Pakete mit Zeitungen und Zeitschriften. Die Aussprache drehte sich fast ausnahmslos um die Postfreiheit der Fürsten; ein fortschrittlicher Antrag verlangte einen Gesegentwurf, durch den dieser Begünstigung ein Ende gemacht wird, der zur Annahme gelangte. Die Sozialdemokratie lehnte natürlich, nach altem Muster, auch diese Vorlage im ganzen bedingungslos ab. Als letzte und harmloseste der Kriegsteuer-Vorlagen wurde die über den Frachtturkundenstempel erledigt, womit die zweite Lesung der Kriegsteuer-Vorlagen glücklich zu Ende gebracht war. Dann beschäftigte man sich noch mit einigen Haushaltsplänen, verabschiedete endgültig die Kalk-Vorlage und verweltete noch einige Zeit bei dem Gesegentwurf, der die Altersgrenze bei der Invalidenversicherung schon mit dem 65., und nicht wie bisher, mit dem 70. Lebensjahre bringt. Diese Vorlage blieb unverändert, ebenso der Kapitalabfindungs-Gesegentwurf. Die lange Sitzung hatte damit ihr Ende erreicht.

+ Die türkischen Parlamentarier begaben sich am 3. Juni in Hamburg nach einer Empfangsfeier im Rathaus nach den St.-Pauli-Landungsbrücken, von wo aus auf dem Staatsdampfer „Hamburg“ eine Fahrt durch den Hafen und auf der Elbe abwärts angetreten wurde. Auf der Schiffswerft von Blohm & Böhne wurde ein Besuch abgestattet und zum Schluß der Elbtunnel besichtigt. Nachmittags erfolgte die Abreise nach Dresden, wo die Gäste bei ihrer Ankunft um 1/2 9 Uhr Abends von Vertretern des Ministeriums des Auswärtigen, der Stadtverwaltung und der Deutsch-türkischen Vereinigung empfangen und begrüßt wurden. Sie wollen Dresden und Umgebung besichtigen und werden vom König und vom Stadtrat empfangen werden. Am 7. Juni werden sie mit dem Balkanzuge nach Konstantinopel zurückkehren.

Deutscher Reichstag.

§ Berlin, 5. Juni 1916.

In der Montag-Sitzung wurde zunächst bekanntgegeben, daß ein Antrag auf Vertagung des Reichstags bis zum 26. September eingegangen sei.

Dann gab es gleich eine kleine Ueberraschung. Es handelte sich um das Kriegskontroll-Gesetz, durch das eine Vereinfachung der Rechnungslegung in der Kriegszeit erreicht werden soll. Die Vorlage ist schon in erster und zweiter Lesung ohne Ausschussberatung behandelt worden. Man wollte sie ohne Aussprache jetzt in dritter Beratung verabschieden. Das wurde durch einen besonderen Antrag der Rechten unmöglich gemacht, die verlangte, daß die Verträge mit den Heereslieferanten auch dem Reichstage auf Wunsch vorgelegt werden sollen. Der Staatssekretär Dr. Helfferich war durch diese Forderung etwas überrascht und warnte vor den staatsrechtlichen Folgen eines solchen Vorgehens; auch die Vertreter der Parteien des Hauses waren im Zweifel, wie man sich zu diesem Antrage stellen solle. Um zu einer sachgemäßen Entscheidung zu kommen, schickte man daher das ganze Gesetz mit dem Antrage in den Rechnungsausschuss.

Danach stand das Verlesensgesetz zur zweiten Lesung. Es besitzt manche Fesseln, die die Gewerkschaften gebremst haben, und erlaubt ihnen sogar, wirtschaftspolitische und sozialpolitische Fragen zu erörtern, ohne daß sie deswegen als politische Vereine angesehen werden. Auch Jugendlichen unter 18 Jahren können danach Mitglieder von Gewerkschaften werden. Der Ausschuss hat von weitergehenden Wünschen abgesehen, um das Zustandekommen des Gesetzes nicht zu gefährden, und darauf verzichtet, die Beseitigung des Sprachenparagrafen im Rahmen dieses Gesetzes zu fordern.

Kleine politische Nachrichten.

Einer der „B. J. a. M.“ aus Wien zugegangene Meldung zufolge wurde der gegen die früheren jugoslawischen Abgeordneten Dr. Kramac und Raschin wegen Hochverrats, den Buchhalter Jamasol und den Redaktionssekretär der „Narodny List“ Cerovica wegen Spionage im Dezember v. J. eingeleitete Prozeß beendet; sämtliche Angeklagten wurden zum Tode verurteilt.

+ Wie Pariser Blätter berichten, lautete der Beschluß der Senatsmehrheit, der eine Geheimhaltung fordert, dahin, daß diese ohne jede Einschränkung stattfinden solle, während die Regierung die vorherige Festsetzung ganz bestimmter und ausschließlicher Verhandlungsgegenstände wünscht.

+ Der bei Kut-el-Amara gefangenommene englische Befehlshaber Townshend ist am 3. Juni in Konstantinopel angekommen und wurde, ohne die Stadt zu passieren, auf die Insel Hali gebracht, die ihm zum Aufenthalt zugewiesen wurde.

+ Der New Yorker Hearstische Internationale Nachrichtenendienst meldet aus Washington, das dortige Staatsdepartement habe mit einer Untersuchung der Beschuldigung der Mittelmächte, daß die Alliierten bei ihren Unterseebootsoperationen die Befehle der Seekriegsführung in flagranten Weise verlegen, begonnen.

Der Verlauf der großen Seeschlacht.

+ Von zuständiger Stelle wird dem B. L. B. über den Verlauf der Seeschlacht gegen die englische Flotte vor dem Stagerat im Anschluß an die bisherigen Berichte noch folgendes mitgeteilt:

Die deutschen Hochseestreitkräfte waren vorgestoßen, um englische Flottenteile, die in letzter Zeit mehrfach an der norwegischen Südküste gemeldet worden waren, zur Schlacht zu stellen. Der Feind kam am 31. Mai 4 Uhr 30 Minuten nachmittags etwa 70 Seemeilen vor dem Stagerat zunächst in Stärke von vier kleinen Kreuzern der Kalliope-Klasse in Sicht. Unsere Kreuzer nahmen sofort die Verfolgung des Feindes auf, der mit höchster Fahrt nach Norden fortließ. Um 5 Uhr 20 Minuten sichteten unsere Kreuzer in westlicher Richtung zwei feindliche Kolonnen, die sich als sechs feindliche Schlachtkreuzer und eine größere Zahl kleiner Kreuzer und Zerstörer herausstellten. Der Feind entwickelte sich nach Süden. Unsere Kreuzer gingen bis auf etwa 13 Kilometer heran und eröffneten auf südlichen bis südöstlichen Kursen ein sehr wirkungsvolles Feuer auf den Feind. Im Verlaufe dieses Kampfes wurden zwei englische Schlachtkreuzer und ein Zerstörer vernichtet. Nach halbständigem Gefecht kamen nördlich des Feindes weitere schwere feindliche Streitkräfte in Sicht, die später als fünf Schiffe der Queen Elizabeth-Klasse ausgemacht worden sind. Bald darauf griff das deutsche Gros in den Kampf ein. Der Feind drehte sofort nach Norden ab. Die fünf Schiffe der Queen Elizabeth-Klasse hingen sich an die englischen Schlachtkreuzer an. Der Feind suchte sich mit höchster Fahrt und durch Abblaffen unserem äußerst wirkungsvollen Feuer zu entziehen und dabei mit östlichem Kurs um unsere Spitze herumzuholen. Unsere Flotte folgte den Bewegungen des Feindes mit höchster Fahrt; während dieses Gefechtsabschnittes wurden ein Kreuzer der Achilles- oder Shannon-Klasse und zwei Zerstörer vernichtet. Das hinterste unserer Liniengeschwader konnte zu dieser Zeit wegen seiner rückwärtigen Stellung zum Feind noch nicht ins Gefecht eingreifen. Bald darauf erschienen von Norden her neue schwere feindliche Streitkräfte. Es waren, wie bald festgestellt werden konnte, mehr als 20 feindliche Linienhülle neuester Bauart. Da die Spitze unserer Linie zeitweilig in Feuer von beiden Seiten geriet, wurde die Linie auf Westkurs

herumgeworfen. Gleichzeitig wurden die Torpedobootsflottillen zum Angriff gegen den Feind angeführt. Sie haben mit hervorragendem Schneid und sichtlichem Erfolg bis zu dreimal hintereinander angegriffen. In diesem Gefechtsabschnitt wurde ein englisches Großkampfschiff vernichtet, während eine Reihe anderer schwere Beschädigungen erlitten haben muß. Die Tagsschlacht gegen die englische Uebermacht dauerte bis zur Dunkelheit. In ihr standen — abgesehen von zahlreichen leichten Streitkräften — zuletzt mindestens 25 englische Großkampfschiffe, 6 englische Schlachtkreuzer, mindestens 4 Panzerkreuzer gegen 16 deutsche Großkampfschiffe, 5 Schlachtkreuzer, 6 ältere Linienfahrzeuge, keine Panzerkreuzer.

Mit einsetzender Dunkelheit gingen unsere Flottillen zum Nachtangriff gegen den Gegner vor. Während der nun folgenden Nacht fanden Kreuzerkämpfe und zahlreiche Torpedobootsangriffe statt. Hierbei wurden ein Schlachtkreuzer, ein Kreuzer der Achilles- oder Shannon-Klasse, ein wahrscheinlich aber zwei kleine feindliche Kreuzer und wenigstens 10 feindliche Zerstörer vernichtet, davon durch das Spitzenschiff unserer Hochseeflotte allein 6. Unter ihnen befanden sich die beiden ganz neuen Zerstörer-Führerschiffe „Turbulent“ und „Tipperary“.

Ein Geschwader älterer englischer Linienfahrzeuge, das von Süden her herbeigeleitet war, kam erst am Morgen des 1. Juni nach beendeter Schlacht heran und drehte, ohne einzugreifen oder auch nur in Sicht unseres Gros gekommen zu sein, wieder ab.

Des weiteren möchten wir noch folgende Mitteilung des Amsterdamer „Handelsblad“ zum Abdruck bringen:

Am Sonnabend, um 6 Uhr 45 Minuten, kam der Trawler „Bertha Ymuiden 122“ in Ymuiden an, der 20 deutsche Seeleute und einen verwundeten englischen Offizier an Bord hatte. Unter den Deutschen befanden sich drei Offiziere und drei Unteroffiziere. Auf den Wägenbändern der Matrosen stand „S. M. S. Elbing“. Die „Elbing“ war so havariert worden, daß man beschloß, das Schiff sinken zu lassen. Die 21 Mann, die mit dem Trawler angekommen waren, hatten das Schiff zuletzt verlassen. Vorher waren alle übrigen gerettet worden. Sie sind jetzt vermutlich in Wilhelmshaven.

Von der Besatzung des Dampstrawlers „Bertha Ymuiden 122“ erfuhr das „Handelsblad“, daß das Fahrzeug eben in den Fischereigründen von Horns Riff angekommen war, als man etwa 80 englische Kriegsschiffe sah. Auch einem großen treibenden Fischerboot mit deutschen Seeleuten und einem englischen Arzt begegnete man. Alle wurden gerettet. Der Trawler wollte noch weiter fahren, um zu sehen, ob noch mehr Schiffbrüchige gerettet werden könnten, gab den Plan aber auf, da die Lage durch das Wandrieren der Kriegsschiffe immer gefährlicher wurde. Die See war voll Wrackholz und Leichen, die, soweit es möglich war, durch englische Kriegsschiffe geborgen wurden.

Der englische Marinearzt Blurton erzählte, daß er sich auf dem Zerstörer „Tipperary“ befand, der in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag um ungefähr 2 Uhr zum Sinken gebracht wurde. Blurton fiel ins Wasser, wurde aber durch die Schaluppe der „Elbing“ gerettet. Die Deutschen hätten ihn freundlich behandelt, seine nassen Kleider ausgezogen und ihn in trockene Decken gehüllt. Blurton ist leicht verwundet.

Die geretteten 8 Mann vom Kreuzer „Frauenlob“ kamen am Sonnabend in Hoek van Holland an. Es sind der Fähnrich zur See Walter Stokmann, die Ma-

triosisten Sigrid, Bartold und Marquard und die Matrosen Gerd, Gerrichs und Hillebrand. Ferner befand sich an Bord der Steuermann Dieselberg. Die „Frauenlob“ wurde um ungefähr 1 Uhr nachts von einem Torpedo im hinteren Maschinenraum getroffen und sank sofort. Die Besatzung trachtete, sich auf Flossen zu retten. Bis 10 Uhr früh trieben sie auf der See herum. Sie waren schon früher von einem englischen Torpedoboot gesehen worden. Dieses fuhr aber in rascher Fahrt an dem Kampfschiff vorbei. Schließlich wurden die Leute von dem niederländischen Dampfer „Tezel“ bemerkt. In der Nähe des Dampfers lag das englische Torpedoboot 625. Als die Besatzung von dem holländischen Dampfer aufgenommen wurde, rief der Kommandant des Torpedoboots, daß er die Schiffbrüchigen übernehmen wollte. Der Kapitän gab aber nicht seine Zustimmung dazu. Später wurden die von der „Tezel“ Geretteten von dem Schleppdampfer „Thames“, der bereits vier Mann an Bord hatte, übernommen. Ueber das Gefecht selbst wußten die Leute nicht viel zu erzählen. Ueber den Rest der Mannschaft vom „Frauenlob“, die 350 Mann zählte, ist nichts bekannt.

Das holländische Marinedepartement teilt amtlich mit, daß den Schiffbrüchigen Deutschen und dem englischen Marinearzt, die mit dem Fischdampfer „Bertha“ in Ymuiden angekommen sind, gestattet wurde, nach der Heimat zurückzukehren. Bezüglich der Geretteten vom Kreuzer „Frauenlob“ wurde noch keine Entscheidung getroffen. — Nach einer späteren Meldung sollen die letztgenannten Seeleute interniert werden. Vier von ihnen gingen nach dem Gefangenlager in Bergen ab. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ glaubt, daß diese Maßregel auf Grund des Artikels 14 der Konvention über die Anwendbarkeit der Genfer Konvention auf den Seekrieg ergriffen worden ist, da der Schleppdampfer „Thames“ von einem englischen Torpedoboot erjagt wurde, die geretteten deutschen Schiffbrüchigen der niederländischen Regierung zu übergeben.

Ueber die englischen Offiziersverluste

wird folgende amtliche Meldung bekannt:

„Vier Seekadetten des Schiffes „Queen Mary“ wurden gerettet, alle anderen Offiziere sind verblieben. Der Kommandant des Schiffes „Invincible“ und ein Leutnant wurden gerettet; alle anderen sind verloren. Alle Offiziere der Schiffe „Indefatigable“, „Defence“, „Black Prince“ sind verblieben. Alle Offiziere des Schiffes „Warrior“ wurden gerettet.“

Englische Kriegsschiffsverluste.

Ueber die bisherigen Verluste Großbritanniens an Kriegsschiffsmaterial wird uns von unserem Npr.-Mitarbeiter geschrieben:

Bei der außerordentlichen Größe der englischen Flotte ist selbst ein Verlust von so erheblichem Umfang, wie ihn die Seeschlacht vor dem Skagerrak zur Folge hatte, nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Trotzdem lassen sich selbstverständlich eine so große Anzahl von Einheiten, die innerhalb weniger Stunden verlorengingen, nicht im Handumdrehen ersetzen, und da die englische Admiralität von jeher eiferfüchtig darüber gewacht hat, daß sich das starke Verhältnis zwischen ihrer und der deutschen Marine nicht zu ihren Ungunsten verschlechtere, so bleibt die Verminderung der britischen Nordseeflotte, selbst wenn man

von der moralischen Bedeutung der Niederlage des angeblich unumschränkten „Alleinbeherrschers der Meere“ absteht, ein recht empfindlicher Schlag.

Besonders schmerzlich ist natürlich für England der gleichzeitige Verlust von drei Großkampfschiffen, denn gerade die Ueberlegenheit an Panzerschiffen gegenüber der deutschen Hochseeflotte galt den englischen Marinekreisläufigen als die Basis der britischen Strategie. An derartige Schiffe aber hat England bis jetzt nicht weniger als 11 eingebüßt, im Verhältnis zu der Zahl der Schlachtschiffe über die es bei Kriegsbeginn verfügte, ein außerordentlich hoher Prozentsatz. In einer Aufstellung der britischen Admiralität für das Jahr 1914 werden 58 Linienfahrzeuge genannt, von denen England bis Ende April zehn Einheiten eingebüßt hatte. Es waren dies folgende Linienfahrzeuge: 1. „Audacious“, das am 27. Oktober 1914 unterging, dessen Verlust aber bisher von der britischen Admiralität nicht zugegeben worden ist. 2. „Bulwark“, ein Schiff der Formidable-Klasse, flog am 22. November infolge innerer Entladung am 2. November 1914 auf, während 3. das Schwesterfahrzeug dieser Klasse, das Musterschiff „Formidable“, am 1. Januar 1915 im Kanal torpediert wurde. 4. „Ocean“ von der Canopus-Klasse wurde am 18. März 1915 bei den Dardanellen zerstört. 5. „Triumph“ von der Swiftsure-Klasse wurde am 25. März 1915 vor Anzac torpediert. 6. „Irresistible“, der dritte Vertreter der Formidable-Klasse, fiel am 18. März 1915 ebenfalls wie der genannte „Ocean“ einem Angriff deutscher Unterseeboote zum Opfer. 7. „Gollath“, das zweite Schiff der Canopus-Klasse, sank am 13. Mai 1915 in den Dardanellen. 8. „Majestic“, das Patenship der Majestic-Klasse, wurde am 27. Mai 1915 torpediert. 9. „King Edward VII.“, das Rusterschiff der gleichnamigen Klasse, wurde am 10. Januar 1916 auf eine Mine. 10. „Russell“, ein das Flaggschiff des Mittelmeergeschwaders, wurde am 28. April 1916 versenkt.

Bis zu dem letztgenannten Datum hatte die britische Flotte mithin zehn Linienfahrzeuge eingebüßt, die mit 7500 Mann besetzt waren, von denen 2250 Mann ungenutzt geblieben sind. Dazu kommen jetzt die drei Schlachtschiffe: „Bellerophon“, „Queen Mary“ und „Indefatigable“, über deren Mannschftsverlust bisher nichts bekannt geworden ist. Die englischen Gesamtverluste an Kriegsschiffen sind natürlich bedeutend größer. Sie betragen bis zu dem Augenblick, in welchem die Seeschlacht vor dem Skagerrak ein Opfer forderte, im ganzen 111, und zwar 10 Linienfahrzeuge, 9 Panzerkreuzer, 10 geschützte Kreuzer, 5 Kanonenboote, achtzehn Torpedoboots und Zerstörer, 16 Unterseeboote, 12 Hilfskreuzer, 21 sonstige Schiffe und 10 Truppentransportschiffe. Da die Gesamtverluste aller Kriegsstellen der Seemächte 180 betrug, so sieht man, welchen hervorragenden Anteil die englische Flotte an dem während des Krieges verzeichneten Verlust an Kriegsschiffmaterial beizubringen hat. Dem gegenüber ist die deutsche Einbuße sehr gering und besonders erkenntlich ist für uns der Umstand, daß erst bei der jetzigen Seeschlacht in der Nordsee zum ersten Male ein Linienfahrzeug eingebüßt haben, und zwar eben das, das wir nach englischen Angaben schon seit langer Zeit verloren haben sollten, die „Pommern“.

Gemeindeverbands-Sparcasse Schmiedeburg.
Expeditionstage: An allen Wochentagen die Freitag von 8 bis 1 und 3-5 Uhr, Sonnabends von 8-2 Uhr

Herzlichster Dank.

Für die beim Heimgange unsrer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Amalie Aug. verw. Müller

geb. Wolf

in Wort, Schrift und Gesang, durch herrliche Blumenpenden und ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte so reich erwiesene freundliche und liebevolle Teilnahme sagen wir allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten unsern herzlichsten Dank.

Dippoldiswalde, am Begräbnistage, den 4. Juni 1916.

Die trauernde Familie
Max Müller.

Kleines Ein- od. 2familien-Haus

mit etwas Garten in ober Umgegend von Dippoldiswalde zu kaufen **gesucht.** Off. u. H. A. a. d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.



Geb. Risse in u. am Hauptbahnhof, Schloß-Strasse u. Victoriahaus.

Ziehung am 14. und 15. Juni 1916.



Für die uns beim Heimgange unsres lieben, auf dem Felde der Ehre gefallenen Gatten, Vaters, Sohnes, Bruders, Schwiegerjohnes und Schwagers, des Monteurs

Max Alfred Nedeß

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 101, 12. Kompanie

erwiesenen Teilnahme-Bezeugungen, insbesondere dem R. S. Militärverein für den gestifteten Kranz sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank.

Dippoldiswalde, Dresden, Lichtenberg.
Die schwergeprüfte Gattin **Camilla Nedeß** und Kinder.

Darlehens- u. Sparcassenverein Reichstädt

(Sachsen) eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Vermögensbilanz am 31. Dezember 1915.

Aktiva.		Passiva.	
Rassenbestand	M. 21 585,51	Geschäftsguthaben	M. 5 088,75
Bankguthaben	„ 24 994,65	Reservefonds	„ 5 693,69
Warenvorräte	„ 2 443,72	Betriebsfonds	„ 4 503,07
Darlehne	„ 97 345,86	Spareinlagen	„ 145 650,07
Zinsenreste	„ 243,01	Gläubiger i. Geldverkehr	„ 9 076,33
Schuldner im Geldverkehr	„ 2 690,69	Gläubiger i. Warenverkehr	„ 3 472,30
Schuldner im Warenverkehr	„ 24 241,15	Reingewinn	„ 1 762,38
Mobilien	„ 1,—		
Lagerhäuser	„ 1,—		
Anteile bei anderen Genossenschaften	„ 1 700,—		
	M. 175 246,59		M. 175 246,59

Mitgliederstand Ende 1914: 100, Zugang drei, Abgang drei, Stand Ende 1915: 100-
Der Vorstand.

Julius Zimmermann

Emil Zimmermann.

Runkelpflanzenverkauf

beginnt Montag den 5. Juni.
Theodor Kleber, Rippien.
Telephon Dresden 21 429.

Kraut- und Rübenpflanzen

verkauft **Bruno Walter, Lungwitz.**
la. Lederfett
empfiehlt **Max Arnold, an der Post.**

Militär-Feuer-Versicherung.

Die Beitragsrückstellungen für das 2. Halbjahr 1916 liegen bis 1. Juli zur Einlösung bereit
Martin Schmidt, E. V.
NB. Aufnahmen sofort, auch an Nichtmilitärs, übernimmt **d. D.**

Henne ist zugelaufen

Wasserg. 58.
Vollmilch
kauft jedes Quantum zu höchsten Preisen
Dampfmolkerei Deuben,
Hermann Zimmermann.

Sillar Besteine

und Regengeräthe
trafen ein bei **Carl Heyner.**

Verkaufe 10 Zentner Heu.

Wer, sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Düngekalk

eingetroffen.
Ehnes Nachfolger, am Bahnhofe.

Rübenpflanzen

(gelbe Edendorfer). Rittergut Lungwitz bei Kreischa. Fernsprecher Kreischa 33.

60 Stück Ferkel und Läufer

hat abzugeben
Dampfmolkerei Deuben,
Hermann Zimmermann.

Die Heimat des Zuckers. Während man sich schon seit 2000 Jahr in China am Zucker labte, ahnte man in Europa noch nichts von der Existenz dieses süßen Gekochtes. Zwar kannten ihn die Griechen bereits zur Zeit des Theophrast, der ihn zuerst, aber als etwas sehr Kostbares und Seltenes erwähnt. Man nannte den feinen Zucker des Indiens „indisches Salz“. Die Chinesen haben es aber damals schon, ihn zu raffinieren, denn Plinius erwähnt ihn schon als Zuckerkand. Inzwischen wurde er von China westwärts nach Indien gewandert, als Rüstung jedoch den Ganges zu überschreiten; dort erhielt er den Namen „Zucker des Bambus“. Die Portugiesen waren die ersten von den europäischen Völkern des Mittelalters, die den Zucker in den westlichen Häfen Indiens kennenlernten; jedoch erzählten die Indier nach dem März 1498, dass die Portugiesen über seinen Ursprung, so daß man weite Europa mancherlei über dieses süße Produkt fabelte. Die Gelehrten sich darüber die Köpfe zerbrachen. Einige der berühmten Theoretiker erklärten ihn ganz einfach für morgenländischen Honig. Hiergegen wurde jedoch ein Gegenstand, daß sich im Gegensatz zu anderem Honig keine Spuren von Bienen darin entdecken ließen; da meinten denn jene Herren, die sich von unwissenden Praktikern nicht leicht verblüffen ließen, daß dieser Honig ohne Bienen erzeugt würde. Wieder andere behaupteten, es sei eine Art von Manna, das in Indien vom Himmel herabfalle. Hiergegen ließ sich denn auch nichts einwenden; im Gegenteil, die Weiße, Reinheit und außerordentliche Schmelzbarkeit der merkwürdigen Substanz waren ganz unüberlegliche Beweise für diese Behauptung. Bald machte auch die Chemie an die Untersuchung des neuen Manna und erkannte in ihm den verdichteten Ausfluß eines Baumstammes, ähnlich wie sich an den Harzästen das Harz bildet. Man sieht, eine Erklärung war immer weiser als die andere, wozu nun noch die des unwissenden Volkes kam, die wenigstens den Antritt des Romantischen hatte. Der Volksglaube hielt nämlich den Zucker für das Werk indischer Götter, die ihn den Hörnern des Mondes während des ersten Viertels sammelten. Marco Polo endlich legte die ganze europäische Welt in Erstaunen, als er von seinen Reisen mit dem Zuckerrohr und dem Geheimnis der Zuckergewinnung zurückkehrte. Die Anpflanzung des Zuckerrohres verdrängte sich nun von Indien aus immer mehr westwärts bis nach Arabien, und von hier aus machte es, gleich dem Kaffee, die Wanderungen durch alle südlichen Zonen der Welt. Die Genußsucht, die eine viel umfassendere Propaganda ist, als jede politische und religiöse, bemächtigte sich auch des Zuckers. Von Arabien kam das Zuckerrohr nach Ägypten, von dort nach Sizilien, Madeira, Hispaniola, Brasilien und Barbados, und von hier endlich nach allen Inseln des britischen Westindien.

Wie man sich nach dem Monde orientiert. Bekannt ist die Orientierungsmethode mittels der Taschenuhr nach der Sonne, eine Methode, die darin besteht, daß man den Stundenzeiger der Uhr gegen die Sonne pendelt, wobei dann die Halbirungslinie des vom Stundenzeiger mit der Ziffer XII (d. h. der Linie VI—XII) gebildeten Winkels die Südrichtung anzeigt. Eine spanische Buchenschrift brachte nun eine mit der eben bezeichneten Methode kombinierte Orientierungsart nach dem Monde. Man stelle sich die ganze Mondscheibe in 12 gleiche Ektoren geteilt vor und schäze zur Zeit der Beobachtung, wie viele solcher Teile beleuchtet sind, wobei die Zahl n die Anzahl dieser geschätzten Zwölftel bezeichne (z. B. drei für das erste Mondviertel, sechs für ein Halbmond usw.). Diese Zahl n ziehe man nun, wenn der Mond im Zunehmen ist, von der durch die Taschenuhr gemessenen Stundenzahl ab; dagegen zähle man n der Stundenzahl zu, wenn der Mond im Abnehmen begriffen ist. Das Resultat dieser Operation ergibt jene Stunde des Tages, zu der sich die Sonne in einer Richtung befindet, wo tatsächlich um die Beobachtungszeit der Mond steht. Man verfährt dann mit der gewonnenen Stundenangabe nach der eingangs erwähnten Methode zur Bestimmung der Südrichtung. Beispiel: Es sei 2 Uhr morgens, der Mond im Zunehmen. Man schätzt circa 8 Zwölftel der Mondscheibe beleuchtet. 8 + 2 gleich 10. Also ist um 10 Uhr vormittags das Äquator der Sonne um die gegebene Jahreszeit dasselbe wie das Äquator des Mondes um 2 Uhr morgens. Man richte nun die Ziffer X der Taschenuhr gegen den Mond, und die durch die Ziffer XI markierte Halbirungslinie des von der Ziffer X mit der Linie VI bis XII gebildeten Winkels zeigt die Südrichtung an.

Einmachen ohne Zucker. Das Verderben der Früchte wird hauptsächlich durch Pilze verursacht, deren Keime überall in der Luft herumfliegen. Man kann die Früchte dadurch vor dem Verderben schützen, daß man Salzsäure zusetzt, durch die die Pilze vergiftet werden. Der Mensch ist nun zwar widerstandsfähiger gegen Salzsäure, als der Pilz, aber schließlich ist auch für ihn der dauernde Genuß salzsäurehaltiger Früchte nicht unbedenklich. Auch dadurch kann man die Früchte vor dem Verderben schützen, daß man sie sehr stark einzuckert, denn auch in starker Zuckertlösung gedeihen die Pilze nicht. Wenig oder gar nicht verzuckerte Früchte kann man erkalten, wenn man die darin befindlichen Pilze tötet und dann durch einen feinsiebigen Verschluss das Hinzukommen neuer Pilzkeime verhindert. Auf diese Weise arbeiten die Konservenfabriken und die sogenannten Frischhaltungungsverfahren Reg, Weid usw. Den Winderbemittelten und diese Verfahren zu teuer wegen der dazu nötigen Spezialgläser und der Gummiringe. Der hohe Preis der Gummi läßt jetzt auch den Bemittelten nach einem billigeren Ersatz ausschauen. Es gibt ein einfaches, billiges und gut ausprobiertes Verfahren, Früchte ohne

Zucker einzumachen, es ist nur noch zu wenig bekannt. Nötig sind dazu weder teure Spezialgläser noch Gummiringe. Ein gewöhnliches, billiges Glas, ein Stück weißes Papier, etwas Kleister, Versand und Sorgfalt; weiter ist nichts nötig dazu. Wer darüber verfügt, kann sein Obst im eigenen Hause und mit den Mitteln, die sich in jedem Hause finden, ausmachen. Man kocht die Früchte als ganze Frucht, als Mus, Marmelade mit oder ohne Zucker, ganz nach Belieben, füllt sie kochend heiß in die ganz reinen Gläser, taucht eine Papierschleibe (2 Zentimeter größer als die Glasöffnung) in dünnen Stärkekleister, der mit einer Spur Salzsäure vermischt ist, und klebt damit das Glas zu. Wenn alles tadellos sauber gehandhabt wird, so ist die Frucht haltbar. Die Gläser dürfen aber nie an feuchten Orten aufbewahrt werden. Wer Einmachgläser nach dem System Weid, Reg usw. hat, den alten Gummiringen aber nicht mehr traut, der mag den Verschluss sichern durch Ueberkleben mit Papier auf die oben beschriebene Art. 137

Pflanz Brombeeren an!

Von Asper.

(Nachdruck verboten.)

Viele meiner Freunde, denen ich geraten habe, Brombeeren anzupflanzen, beklagten sich bei mir bitter darüber, daß ihre Brombeeren nicht wachsen wollten. Das ist nämlich eine Eigentümlichkeit der Brombeeren, daß sie nicht so leicht und gern anwachsen wie Himbeeren und Johannisbeeren. Aber schon nach zwei Jahren haben sie ihren scheinbaren Wachstumsstillstand überwunden und geben Ernten, die sich von Jahr zu Jahr in großartiger Weise steigern. Ich kann mir nicht denken, daß irgendeine Beerenfrucht einen so reichen Ertrag bringt wie die Brombeere. Das hängt mit ihrer späten Blüte zusammen. Wenn die berüchtigten Maifröste auftreten, dann sind die Brombeeren noch in der Knospe. Ihrer späten Blüte wegen überleben sie also die Spätfröste ausgezeichnet und warten mit außerordentlich reichen Ernten auf. Aber so reich auch die Ernten sind, so gut lassen sie sich verwerten. Das Brombeergelee ist wohl das wohlschmeckendste Gelee, das man sich denken kann. Kein Wein läßt sich den Brombeerenwein an die Seite stellen, und auch der Brombeermost hat wohl schwerlich seinesgleichen.



Meist wird man wohl Brombeeren an Zäunen anpflanzen. Sie machen den Zaun dicht und verhindern so das Uebersteigen. Empfehlenswert ist, den Boden zu rigolen. Auch bei der sorgfältigsten Pflanzung wird man einige eingegangene Pflanzen haben. Gewöhnlich bleiben 5—6 Stück von 20 Büschen aus. Die eigentliche Fruchtbarkeit beginnt vom fünften Jahre. Dann entstehen daumendicke, oft 3 Meter hohe Ruten, die voll schöner Früchte hängen.

Die besten Sorten. Wollen wir reiche Ernten erzielen, dann kommt es ganz besonders auf die Sorten an. Noch immer empfehlenswert ist die Sandbrombeere Theodor Reimers. Sie ist wohl die anspruchsloseste Brombeere, läßt sich auch gut zum Bekleben von Wänden und dergleichen benutzen. Eine Pflanze, die etwas 6 Jahre steht, liefert schon jährlich für 6—8 M Früchte — und das regelmäßig. Lucetia zeichnet sich allerdings durch starken Wuchs aus, aber sie ist nicht winterhart. Wilsons Frühe dagegen wächst aufrecht. Sie hat den Nachteil, daß sie nicht rankt. Sie muß daher an 2,50 Meter lange Pfähle gepflanzt werden. Da sie etwa 3—4 Wochen früher als Theodor Reimers ist, erzielen die Beeren höhere Preise. Besonders von Wilsons Frühe muß erwähnt werden, daß sie tief gefegt werden müssen, weil sie sonst leicht erkrümmen oder zurücktroden. Das gilt übrigens von allen Brombeeren. Eine neuere Sorte ist jetzt gegenwärtig verbreitet, das ist Wilsons Carl, die an den Boden nicht besonders anspruchsvoll ist und trotzdem sehr reiche Ernten an großen Früchten ergibt.

Die Brombeeren sind bis jetzt die Stiefkinder im Obstgarten gewesen. Sie lassen sich so vielfach verwenden, daß nur geraten werden kann, möglichst viele Brombeeren, besonders an Zäunen, anzupflanzen. 85

Viehzucht.

Die Simmentaler Ziege.

Besonders in Rheinhessen und im sächsischen Erzgebirge trifft man häufig eine hornlose, rehsfarbene Ziege an, die sich ganz besonders durch Widerstandsfähigkeit und Milchergiebigkeit auszeichnet. Ihre Heimat hat sie im Simmental in der Schweiz. Im Kanton Bern und den angrenzenden Kantonen ist sie noch häufig anzutreffen, wenn sie auch vielfach der weißen hornlosen Saanenziege hat weichen müssen, obgleich sie ihrer weißen Schwester in keiner Weise nachsteht. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Simmentaler Ziege durch Kreuzung einheimischer bunter Farbschläge entstanden, woraus sich dann durch Zuchtwahl obiger Schlag herausgebildet hat. Sie ist von ansehnlicher Größe, starknochig mit schlanken

Hals und zierlichem Kopf. Die Farbe soll möglichst gleichmäßig rehsfarben sein, auf dem Rücken durch einen schwarzen Kalfstrich geziert. Die unteren Beinhälften und Bauchpartien sind ebenfalls dunkel gefärbt, welches bei dem männlichen Tier noch stärker hervortritt, bei dem auch Gesicht, Mähne und Brust schwarz gezeichnet sind. Die Milchergiebigkeit ist recht bedeutend, weswegen sie auch bei der Aufzucht der einheimischen Schläge eingeführt wurde. Im Temperament ist sie sehr ruhig und durchaus nicht böseartig, nicht wählerisch im Futter und sehr genügsam. Die Aufzucht gestaltet sich sehr leicht und durchweg ohne Verluste, da schon die kleinen Lämmer durchaus nicht weidlich sind. Im Interesse der heimischen Ziegenzucht wäre es nur zu wünschen, daß die Simmentaler Ziege die weiteste Verbreitung fände. Sch.

Gartenbau.

Mehltau bekämpfung bei Rosen.

(Nachdruck verboten.)

Der Mehltau wird hervorgerufen durch mikroskopisch feine Pilze, die mit ihren Fäden in kurzer Zeit alle Teile der Pflanzen mit einem weißen, mehrlartigen Schimmelüberzug versehen. Durch die ungemein zahlreichen Saugfüßen, die sich in die Rinde festsitzen und hier ihre Nahrung suchen, wird die befallene Pflanze in ihrer Entwicklung und ihrem Wachstum gehemmt und geschwächt. Blätter, Triebe und Knospen kommen nicht voll zur Entfaltung und verkümmern. Am meisten tritt dieses Uebel auf bei nachfolter Witterung, weil diese das Wachstum der Pilze begünstigt. Aber nicht alle Rosenarten werden gleichmäßig davon befallen. Am meisten empfänglich scheinen die Teerosen und Teehybriden zu sein, auch einige Schlingrosen, wie z. B. Taufendschön und Crimson Rambler, während Lady Gay bei uns nie von Mehltau befallen wurde, obgleich sie mit den vorgenannten Arten — die sehr stark unter Mehltau litten — zusammen stand.

Ein altbekanntes Mittel, den Mehltau zu bekämpfen, ist gemahlener Schwefel. Mit einem Zerstäuber wird derselbe bei trockenem, sonnigem Wetter über die ganze Pflanze gestäubt, so daß alle Teile, auch die Unterseite der Blätter, mit einer dünnen Schwefelschicht überzogen werden. Dieses Verfahren muß aber mehrmals wiederholt werden, wenn es eine nachhaltige Wirkung zeitigen soll. Aber gerade deswegen, weil die Schwefelbestäubung recht umständlich und zeitraubend ist, auch die geschwefelten Pflanzen nicht gerade schön aussehen, unterbleibt diese Arbeit häufig. In neuerer Zeit hat sich nun aber ein anderes Mittel bewährt, dem die vorgenannten Uebelstände nicht anhaften und das leicht durchzuführen und von uns selbst als ganz vorzüglich erprobt ist. Es beruht auf der Pilzsporen tödenden Wirkung der Salizylsäure. Wir stellen eine Lösung von 1 Liter Wasser und 2 Gramm Salizylsäure her und spritzen damit mittels einer Blumenspritze die mehltaukranken Rosen tüchtig und gründlich ein. Die Wirkung war einfach großartig. Schon am nächsten Tage zeigte sich ein Rückgang des Schimmelbelages, und am vierten Tage waren die ganzen Pflanzen völlig rein. Der Sicherheit wegen spritzten wir dann noch einmal. Ueber Mehltau haben wir seitdem nicht mehr zu klagen gehabt. Dieses Mittel ist so einfach und so leicht anzuwenden, daß jeder einmal einen Versuch damit machen sollte, er wird es nicht bereuen, zumal die Pflanzen selbst dabei rein und sauber bleiben im Gegensatz zu der Schwefelbestäubung. Nun warte man aber nicht erst so lange, bis sich der Mehltau zeigt, sondern spritze schon sobald sich die ersten Triebe zeigen. Schönes Wachstum und reicher Blütenstolz wird die angewandte geringe Mühe hundertfach belohnen. Sch.

Zur Tomatenkultur.

(Nachdruck verboten.)

Die Nachfrage nach dieser ebenso köstlichen wie nahrhaften Frucht nimmt andauernd zu. Während sie noch vor wenigen Jahren eine Delikatesse war, ist sie jetzt auf dem Wege, ein allgemein begehrtes Nahrungsmittel zu werden. Die Kultur der Tomate sollte deshalb überall gepflegt werden, wo diese nur irgend möglich ist; sie ist dankbar und lohnend.

Wenn die Aussaat ins Freie nicht gefallen mag, des langen Wartens wegen, dem sei gesagt, daß das Bortreiben im Zimmer bei der Tomate sehr leicht und zur Freude des Züchters von statten geht. In einen Blumentopf von etwa 10—12 Zentimeter Durchmesser lege man, nachdem man ihn mit möglichst humoser Erde gefüllt hat, etwa 20 Samenkörner flach hinein und bedecke sie etwa 1 Millimeter hoch mit Erde, die man leicht anbrüht. Das erste Gießen sollte erst am nächsten Tage geschehen. Den Topf stelle man dicht ans Fenster und halte die Erde stets feucht. Wenn die jungen Pflänzchen erscheinen, decke man zeitweilig ein Konserveglas darüber, unter dem es warm und mäßig ist. Fällt die Sonne gar zu grell gegen die Scheiben, so bedeckt man die Pflänzchen mit einer Zeltung, um sie vor dem Verbrennen zu schützen. Sind die Pflänzchen etwa 3 Zentimeter hoch, so kann man sie einzeln in Töpfe versetzen und mit der Abhärtung beginnen, indem man sie allmählich durch das Öffnen der Fenster an frische Luft gewöhnt. Sind keine Nachfröste mehr zu befürchten, pflanzt man sie ins Freiland und gibt ihnen, wie der Gärtner sagt, „etwas unter die Füße“, d. h. etwas tierischen Dünger mit in die Erde. Zu beachten ist bei dem Auspflanzen, daß die Pflänzchen sofort genügend angegossen werden. Da sie bereits abgehärtet sind, müssen sie sofort stehen, wie in diesem Boden gewachsen, und dürfen nicht matt und well werden. Lustig werden nun unsere Pflänzlinge wachsen und gedeihen und uns die auf sie verwandte Mühe reichlich lohnen. Auf diese Weise ist ein Mißbeet für die Kultur der Tomate nicht nötig. Der Standort der Pflanzen soll ein möglichst sonniger und windgeschützt sein; im übrigen aber bedarf die Kultur außer aufmerksamem Gießen und gelegentlichem Lockern des Bodens keiner besonderen Pflege. Hafer.

ge des an
er Meere
ngland de
ffen, den
genüber de
arinestrefen
derartiger
iger als I
blachtschiffe
erordentlic
britische
Zinischiff
zehn Ein
de Zinisch
ober 191
er britische
2. „Buck
Blinius erw
1914 au
as. Rüste
Ranal ton
pus - Klasi
gerstbräse
am 25. Ma
Mittelalt
der dritte
März 191
ff deutsc
weite Sch
den Dand
Majestät
9. Rinar
gen Klasi
„Russell
wurde an
Die britisc
e mit 750
gekommen
e: „War
über dere
worden: r
ind natür
den Augen
erraf neu
inienstsch
onenboot
die des un
Truppen
riegsflotte
nen heroo
während de
aterial be
ehr gering
d, daß m
zum erste
jwar eben
seit lange
erg.
von 8 bis
ung.
2. Halb
Eindlung
2. B.
smilitärs,
d. D.
Wasserg
58.
ch
m Preisen
ien,
ic
eyner.
eu.
Blattes.
k
Bahnhofe
en
ungtwi
da 33.
rfel
r
n,
n.

veränderten Sachlage. Um so angenehmer berührte es ihn, als er den von ihm so sehr Gehagten nicht vorfand. Und er konnte es sich nicht versagen, eine diesbezügliche hämische Bemerkung zu machen. Elenor erwiderte nichts darauf, nur ein harter, strafender Blick traf den Bruder, und dann war die Sache einstweilen abgetan. —

Seit dieser Zeit war nun Elenor zu Hause, aber es verging fast kein Tag, der ihr nicht Widerwärtigkeiten mit dem Bruder brachte. Sie selbst hütete sich wohl, von ihrer Herzensangelegenheit zu sprechen, denn auf Mitgefühl durfte sie bei ihren Angehörigen nicht rechnen, sie hätte sich damit doch wohl nur den abfälligen Bemerkungen ihres Bruders ausgesetzt. Deshalb schwieg sie und trug ihren Seelenschmerz allein.

So saß sie auch heute wieder still und in sich gekehrt am Fenster und blickte verkommen in die Weite, in den sinkenden Abend hinein . . . ihre Gedanken waren weit hinweggefliegt . . . ins Unbekannte.

Da schlug plötzlich eine scharfe Stimme an ihr Ohr, die Stimme ihres Bruders: „So in Gedanken verfunten, Schwester? An wen denkst du da?“ Jules stand in der Tür und musterte die Schwester mißtrauisch.

Elenor rührte sich nicht.

„Doch was frage ich?“ fuhr Jules fort und kam langsam näher bis in die Mitte des Zimmers. „Ich kann mir's ja denken, mit wem sich deine Gedanken beschäftigen. Doch nur mit diesem Deutschen, diesem Feinde unseres Vaterlandes, der auch dein Feind sein mußte!“

Elenor wandte sich langsam um, und ein kalt abweisender Blick traf den Bruder.

Dieser ließ sich dadurch nicht im mindesten beirren. „Ich glaube wohl, daß es dir nicht angenehm ist, solches zu hören. Aber denkst du gar nicht daran, daß du eine Französin bist, und daß es sich für eine solche nicht ziemt, mit einem Deutschen zu liebäugeln? Denkst du nicht daran . . .“

„Schweig!“ gebot jetzt Elenor heftig. „Ich weiß, was ich tue. Ich habe noch nie vergessen, daß ich eine Französin bin, und werde es auch nicht vergessen. Aber soll ich deshalb den Mann verachten, weil er kein Franzose ist? Ich habe ihn schätzen und lieben gelernt, ohne zu fragen, welcher Nationalität er ist. Mein Herz gebot mir so zu handeln!“

„Schlimm genug!“ brauste Jules auf. „Wenn das die Leute im Dorfe erfahren, werden sie mit Fingern auf dich zeigen und sagen: ‚Seht da, die Abtrünnige, die Verräterin!‘“

(Fortsetzung folgt.)



Welches ist das älteste Brotgetreide der Welt? Bei der ungeheuren Wichtigkeit, die heute das Brotgetreide wie nie zuvor für uns besitzt, hat die Frage ein großes Interesse: welches denn das älteste Getreide gewesen ist, das die Menschheit kennt? Es gibt genug prähistorische Funde dazu, wie der Heidelberger Universitätsprofessor Johannes Hoops in einer umfangreichen Studie nachgewiesen hat, aber über die Deutung sind sich, wie so oft, Botaniker und Urgelehrter auf der einen Seite, die Sprachforscher auf der anderen, nicht einig. Edward Hahn, der unter dem Titel „Demeter und Baubo“ eine Theorie der Entstehung unseres Ackerbaues versucht hat, meint, die Hirse sei die allerälteste Getreideart gewesen; ihr sei später die Gerste und dann erst der Weizen gefolgt. Aber es scheint nach den neuesten Forschungen und

den jüngsten Kulturfunden aus der Steinzeit, daß im allgemeinen die drei Brotfruchtarten von Anfang an zusammen auftreten. Es ist an sich natürlich sehr wohl möglich, wie Hoops bemerkt, daß die Hirsekultur in manchen Gebieten dem Gersten- und Weizenbau vorausging; prähistorische Zeugnisse für ein höheres Alter derselben sind bis jetzt weder aus Asien noch Europa beigebracht. Selbst in China treten Kolben- und Rispenhirse 2800 v. Chr. — wenn nur die altchinesische Chronologie über das dritte vorchristliche Jahrhundert zurück nicht so unsicher wäre! — bereits im Bunde mit Weizen, Gerste, Reis und Sojabohne auf. Der semitisch-ägyptischen Welt andererseits ist die Hirse nach Buschans Untersuchungen zur vorgeschichtlichen Botanik bis in späte Zeiten überhaupt so gut wie fremd geblieben, während Weizen und Gerste in Ägypten schon im 4. Jahrtausend v. Chr. ausgiebig kultiviert wurden; auf dasselbe ehrwürdige Alter blickt dort bekanntlich die edle Kunst der Bierbrauerei aus Gerstenmalz zurück. Unter den zahlreichen Vegetabilien, die Schliemann in den Trümmern Trojas fand, waren nach Birchows Prüfung weder Hirse noch Gerste vertreten. Besonders schwankt der Streit um den Altersvorrang seit langem zwischen Weizen und Gerste hin und her. In den ältesten literarischen Zeugnissen der Bibel, der ägyptischen Grabdenkmäler (nach Schweinfurth) und chinesischen Schriften kommen beide nebeneinander vor; dabei sei bemerkt, daß die hübschen Geschichten vom viertausendjährigen „Mumienweizen“, der noch gekostet habe, als er versuchs halber ausgeät wurde, ein Märchen sind. Auch die vorgeschichtliche Kunst der neusteinzeitlichen berühmten Höhlenfunde in Frankreich entscheidet den interessanten Prioritätsstreit nicht. „Den Darstellungen von Kolbenweizen-Aehren aus der Grotte des Epilugues und den Weizenkörnern vom Mas d'Azil steht die Abbildung einer Gerstenähre aus der Höhle von Vorthet und der Gerstenfund von Campigny gegenüber.“ Allen diesen Kultur-urkunden aus frühester Vorzeit gegenüber kommt die Forschung heute nur zu einem Kompromiß: daß Gerste, Hirse und Weizen als die ältesten Brotgetreide der Welt — noch der römische Naturforscher und Stabsoffizier Plinius der Ältere lobt das Hirsebrod — anzusehen sind und wahrscheinlich die Gerste die älteste, jedenfalls die bedeutendste unter ihnen war.



Humor.

Unerwartete Wirkung. „Das Leben ist doch nichts als eine große Enttäuschung“, meinte der Pessimist.

„Wie so?“ fragte der Optimist. „Sie haben doch gerade erst 200 Mark von dem Pillenfabrikanten bekommen, weil Sie Ihr Bild in den Zeitungen abdrucken ließen mit dem Anerkennungs schreiben, in dem Sie versicherten, daß Sie durch den Gebrauch der Pillen von allen Ihren Leiden geheilt seien.“

„Das stimmt, aber jetzt kriege ich keine Unterstützung mehr von meinen Verwandten; denn sie sagen alle, da ich geheilt sei, könne ich ja arbeiten.“

*

Schlimmer als die Hölle. Lehrerin: „Jetzt sage mir die Wahrheit, Fritz! Du weißt, was geschieht, wenn du lügst, nicht?“

Fritz: „Ja, Fräulein, dann komme ich in die Hölle.“

Lehrerin: „Allerdings; aber das ist noch nicht das Schlimmste, du wirst auch aus der Schule ausgestoßen.“

